

Ansprache Einweihung des Täufersteins am 28. März 2004 Erster Teil

## Unser Anliegen

### Wieso ein „Denkmal“?

Ist die Zeit der Denkmäler nicht vorbei? Wir haben in den letzten Jahrzehnten nur noch vorwärts geblickt: Globalisierung, virtuelle Welten, Technologisierung. Nun, da wir in die Krise gekommen sind, erkennen wir wieder unser ureigenes menschliches Geschick, unsere neuen Wege sind gar nicht neu. Historische Besinnung ist wieder im Trend.

Doch aus dem christlichen Bekenntnis, aus der Sicht der heiligen Schrift ist alle Geschichte nochmals umfassend eingebettet in den Heilsweg dieses Gottes, der schon globalisiert war und redete und erschuf, bevor die Menschheit da war und der in Jesus Christus seinen Menschen die Freiheit gab, als Beauftragte seiner Liebe den ganzen Globus mit Gott zu versöhnen.



Wenn wir heute hier sind, so weil wir es nicht aushalten als Brüder und Schwestern in Christus getrennt zu sein. Nicht Toleranz, sondern die im Evangelium gebotene und verheissene Einheit treibt uns zum Handeln. Nicht Pluralismus in der Kirche ist unsere Hoffnung, sondern Ergänzung im Heiligen Geist.

### Wieso gerade die Täufer?

Von den Täufern sagte man, dass sie die Reformation, wie sie von Zwingli und Luther eigentlich gemeint gewesen ist, erst verwirklicht hätten, man sagt, dass sie „die konsequenteren evangelischen Protestanten“ gewesen seien. Tatsache ist, dass sich trotz politischer Differenzen die Täufer gerade im Punkt der Kirche am meisten unterschieden.

Ihr Selbstverständnis gründete nicht auf der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, sondern von Christus und Welt. Ihre Ueberzeugung, dass eine Gemeinde Christi sich auch christusförmig darstellen werde, liess sie, sich von allem Staatskirchentum mit seiner offenen volkshirchlichen Struktur abwenden. Und die Kirche antwortete mit Druck und Zwang und liess nicht nach, bis der letzte Wiedertäufer vertreiben, getötet zum Widerruf gezwungen war. Der Riss hätte grösser nicht sein können.

## Wieso gerade hier auf dem Randen?

Heute sind wir sozusagen in die Wildnis hinaus gekommen zu ihnen, die von sich sagten, sie seien wie ein Hirsch, der vom Schützen gejagt wird. Und wie die Eule, die am Tage nicht zu fliegen wagt. Wir sitzen hier sehr bequem an der Sonne, während sie furchtsam und hastend die steilen Pfade den Täuferstieg hinauf und dann steil hinunter in die Chällen unterwegs waren.

Wir sind in ihre Wildnis und Verborgenheit gekommen weil wir heute diese Nähe brauchen. Fast fünfhundert Jahre Geschichte trennen uns, eine unterschiedliche Theologie mag uns trennen, aber was uns verbindet ist die Sehnsucht nach Gottes Reich und dass Gottes Wille geschieht wie im Himmel so auf Erden. Auf dem Stein ist eine auffällige schnurgerade und erhabene Linie zu sehen, sie kann verschieden gedeutet werden, doch gemeint ist gerade kein Trennungsstrich, sondern – so deute ich es - vielmehr eine Naht. Dieser Linie ist die Hand Gottes, welche das Zerschnittene und Zertrennte zusammenhält und neu verbindet, zu neuen Höhen auch führt.

In der Zeit der Vorbereitung sind mir die Augen aufgegangen für mein Unvermögen dieses „Versöhnungszeichen“ zu setzen. Ich wurde mir schmerzhaft meiner eigenen Unfähigkeit bewusst, dem Leib Christi in seiner Ganzheit zu entsprechen, ihn nur schon in seinen Bedürfnissen wahrzunehmen. Ich spürte, wie die Animositäten und Empfindlichkeiten meiner eigenen Kirche auch mich blind und unsensibel gemacht hatten gegenüber Glaubensgeschwistern wie zum Beispiel den Mennoniten. Ich war enttäuscht wie schnell ich in Anspruchshaltungen und Verteidigung verfiel. Und ich entdeckte darin die Ansprüche und Verteidigungshaltung einer reformierten Kirche, die sich über Jahrhunderte nach innen tolerant aber nach aussen kontrollierend und abweisend gegenüber anderen Strukturen gab.

Ein Leitvers für die Arbeit unserer Spurgruppe war der Satz aus dem 1. Petrusbrief 2,1ff: ***Zu ihm tretet hinzu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, vor Gott aber auserwählt kostbar ist und lasset euch selbst aufbauen wie lebendige Steine als ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.***

Wir werden den Auftrag aus dieser Stunde in unseren Herzen hören müssen, es gibt noch viele Schritte –Schritte der Busse- zu tun bis in die Niederungen, wo Gemeinschaft lebt. Ich meine eine Gemeinschaft von Christen, welche sich heute nicht mehr auseinanderreißen lässt, sondern die Geschichte der fortdauernden Spaltungen des Leibes Christi verstehen lernt als ein Schmerz Gottes, der von der frühen Kirche bis in die Gegenwart andauert. Trennung, Ausgrenzung, Anfeindung, Verachtung innerhalb der Familie Gottes, das ist unser Kreuz und wir sind hier aufgerufen es zu nehmen und zu tragen und damit neu Christus nachzufolgen. Denn nur er kann uns zur Einheit befähigen.

Ich danke Ihnen allen, die sich bereiterklärt haben, an dieser Feier teil zu nehmen und im Gedenken an die Täufer ein Grusswort an uns zu richten. Ich danke besonders den Mennoniten und den hiesigen Pastoren aus Freikirchen, die sich aufgemacht haben und zu uns gekommen sind, weil wir noch nicht fähig waren zu Euch zu kommen.

Ich danke Ihnen für die Bereitschaft zu verstehen und neu zu beurteilen, was damals geschah, aber auch für die Bereitschaft neue Schlüsse zu ziehen für die Folgen, die diese Geschichte unter uns gezeitigt hat. Ich danke Ihnen allen, die als buntes „Fussvolk“ hier auf den Randen heraufgekommen sind und uns mit allem was Sie sind und haben unterstützen, mit Ihrem

Wünschen, Ihrem Sehnen und Glauben, Ihrem Segen und Gebet. Gott möge uns heute ein Stück Seiner Gnade zeigen.

---

## Zweiter Teil – Betrachtung des Steines

Ich darf Ihnen im Auftrag des Künstlers einige Dinge zu seinem Werk des Versöhnungszeichens sagen. Jürg Stäheli möchte lieber nicht selber vor grosser Öffentlichkeit sprechen, aber sie dürfen ihn selbstverständlich gerne persönlich noch befragen

Kunst ist nicht einfach nur teure Aesthetik oder schöngestiger Zeitvertreib, sondern Kunst verarbeitet das Unaufgearbeitete in ganzheitlicher Form und Kunst reflektiert das sonst Unverständliche der Menschenwelt zu neuer Verstehbarkeit und Zugänglichkeit. Kunst ist selbst prozesshaft in ihrem Werden und Wachsen unter der Hand des Künstlers, und sie löst Prozesse aus, besonders wenn sie dann in solcher Umgebung in freier Natur und nicht eingesperrt in einem Museum ist. Kunst ist ein Handeln und löst Handlungen aus. Hier sind es Handlungen des Einander Erkennens. Kunst hat immer eine dienende Funktion. Ich war beeindruckt davon, wie Jürg Stäheli bereit war, der ihm gestellten Aufgabe zu dienen. Der Stein hier dient nun der Versöhnung, der Botschaft der Selbsterkenntnis und der Umkehr zu Gott und zu einander.

Jürg Stäheli hat anhand einer kurzgefassten Zeittabelle zur Geschichte der Schaffhauser Täufer sich an das Thema herangewagt. Der Stein als Ganzes ist ein liegender, grob gebrochener Quader. Er präsentiert sich nicht stolz aufgerichtet sondern eher hingestreckt, der Länge nach hingeworfen. Wer ihn genau betrachten will, muss sich bücken. Es ist eine demütige Haltung in diesem Stein sichtbar. Eine Haltung, wie wir sie auch in den Wiedertäufern erkennen, die sich dem Urteil über sie gebeugt haben und gemäss der



Bergpredigt die Verfolgung erduldeten. Eine demütige Haltung, wie wir sie angesichts unseres Unvermögens nur einnehmen können. Wenn aus den Ratsprotokollen von 1619 zu entnehmen ist, dass die Schaffhauser Pfarrer dem Rat geschrieben haben: die Verfolgung der Täufer sei ein Gott wohlgefälliges Werk und förderlich für Kirche und Vaterland, dann beugt mich das tief.

Das Relief von Jürg Stäheli auf diesem Stein besteht im Wesentlichen aus einer ungegenständlichen Gestaltung des Niveaus. Einmal sehr deutlich in dieser geraden Mittel-

Linie, welche einfach einmal das Göttliche darstellt. Ich habe es vorhin eine Naht genannt, es kann für uns auch eine Narbe sein oder ein Massstab, den Gott durch alle Geschichte hindurch in treuer Gleichheit anlegt. Das Niveau ist sodann durch diese Erhebungen ins Positiv und Vertiefungen ins Negative gestaltet. Die gleichmässigen Kugeln gleichen Früchten und Jürg Stäheli dachte dabei an Erhebungen, wie sie auch in der Tektonik der Randenlandschaft sichtbar sind. Es ist eine unsichtbare innere Kraft welche Berge hervorbringt und es ist eine äussere sichtbare Kraft, welche erodiert und Landschaft zerschneidet.



So geht der Bildhauer mit uns durch die Geschichte. Hier lassen sich Menschen erheben zu neuen Horizonten und

Höhen aus Gottes Kraft, es ist ein ganzes Gebirge, die Reformation, von Höhepunkten der Wahrheit und Erkenntnis. Doch zugleich entstehen dadurch auch Abgründe welche zu tiefen Wunden führen. Jürg Stäheli konnte es nicht lassen die Todesurteile der Schaffhauser Reformationsgeschichte mit tief eingeschnittenen Kreuzen darzustellen, eines für **Hans Rüeger**, eines für **Jakob Schuffel vom Schufelberg** und eines für **Michael Sattler**, der im gleichen Jahr des Schleithemer Bekenntnisses 1527 in Süddeutschland durch die Hand der



Katholischen den Märtyrertod starb. Die Gemüter beruhigen sich nach und nach, aber die Geschichte nimmt ihren Lauf und damit auch die Sehnsucht, nach diesen Höhen die Gottes Massstab der Liebe legt. Und immer wieder schafft der Geist hier neue Höhepunkte, mehr oder weniger verstanden oder verurteilt von der Umgebung der etablierten Kirche.

Mit dem Jahre 1824 endet die durch Neutäufer und Pietisten weitergeschriebene Geschichte vorläufig mit der Bemerkung, dass Pfr. Vetter in Schleithem im Zuge der Spleisschen Erweckung erstmals das ganze Dorf in der Kirche versammeln konnte. Für Jürg Stäheli ein Grund, das untere Ende des Reliefs mit einer ganzen Reihe von runden Erhebungen abzuschliessen. „Und schauen Sie“, sagte er zu mir, „da ergibt sich ja ein Kreuz.“